



ERIKA SCHMID

AUS SICHT DER GRAFIKERIN

Betrachtet man die Bilder der Rüschtliker Malerinnen mit dem Blick der Grafikerin, so stellen sich bald einmal Fragen. Nehmen wir die Werke von **Gret Widmann** und **Anna Hug**. Manche, ja die meisten von ihnen, sind nicht signiert, und so ist es sehr schwierig, sie auseinander zu halten. Denn die beiden Malerinnen waren nicht nur Freundinnen, sie malten auch zusammen im gemeinsamen Atelier unterhalb des Brahmshauses. Ihre persönliche wie auch künstlerische Nähe zeigt sich etwa anhand zweier Porträts von ihnen: Dasjenige von Gret Widmann wurde von Anna Hug gemalt, dasjenige von Anna Hug malte Gret Widmann. Dies lässt sich dank der Signaturen eindeutig feststellen. In der Ausstellung sind jedoch auch mehrere Bilder zu sehen, die sich nicht eindeutig zuordnen lassen – dies nicht zuletzt, weil sie nicht signiert sind. Und darüber hinaus ist sowohl in der äusseren persönlichen Erscheinung wie auch bei der Wahl ihrer Sujets und bei ihrer Maltechnik eine grosse Nähe der beiden Malerinnen festzustellen, geradezu eine Seelenverwandtschaft.

Im Gegensatz zu Anna Hug interessierte sich Gret Widmann neben der Malerei auch für Fotografie und bildete sich in diesem Bereich weiter. Um 1910 schuf sie im Brahmshaus Porträtaufnahmen von Hermann Hesse, die den Schriftsteller in verschiedenen Lebensabschnitten und Stimmungen zeigen. Speziell bei diesen Porträtaufnahmen ist das auffällige Spiel mit Schärfe und Unschärfe in der Bildgestaltung.

Einen Gegensatz zu diesen zwei Malerinnen bilden die beiden Plastikerinnen aus Rüschtlikon. Wenn man den aus Bronze gegossenen, mächtigen *Holz-fäller* von **Margrit Gsell-Heer** im Oetikergut betrachtet, dargestellt mitten in der Arbeit, und dann

den Blick nach hinten schweifen lässt, entdeckt man eine kleine, zierliche Frauenfigur von **Dora Raustein** sitzend vor sich hin träumend. Auch am See begegnet man den beiden unterschiedlichen Künstlerinnen. Während die wohlgeformte, kräftige Frauenfigur von Margrit Gsell-Heer am Hafen badet, geniesst eine mädchenhafte Bronzefigur von Dora Raustein in der Suntenau die Sonne.

Die Herstellung solcher Bronzefiguren, ob gross oder klein, erfolgt in einem aufwendigen, mehrstufigen Prozess. Unter Verwendung verschiedener Materialien wie Gips, Silikon und Wachs, wird eine Negativform erstellt, in die das Metall gegossen wird. Eine Bronzefigur ist nicht nur von der Gestaltung, sondern auch vom Kunsthandwerk her eine grosse Herausforderung. Die Ausstellung zeigt einen Entwurf für den *Holzfäller*.

Margrit Gsell-Heer war nicht nur eine hervorragende Plastikerin, sie fasziniert mich auch als Zeichnerin. So voluminös ihre Figuren auch sind, ihre Studien mit Bleistift oder Tusche hat sie im Kontrast dazu auffallend fein ausgeführt. Klare, genaue Umrisse ihrer gezeichneten Figuren zeigen mit feinen Schattierungen die Ausformung der Körper. Solche Zeichnungen können als erste Vorstufe zu einer geplanten Skulptur dienen; in einem zweiten Schritt folgen Studien und Modelle aus Gips, Ton oder Bronze, wie etwa eine *Stehende* und eine *Liegende*, die in der Ausstellung zu sehen sind.

Helen Dahm war nie in Rüschtikon wohnhaft, sie besuchte hier aber von 1913 bis 1919 öfters ihren Lehrer Hermann Gattiker, wie auch Anna Hug, die sie unterstützte. So finden sich nur wenige Bilder, die Helen Dahm mit Sicherheit in Rüschtikon

schuf; darunter sind drei Radierungen. Sie stammen aus ihrer frühen Zeit, als die junge Malerin den Fokus auf Druckgrafik richtete. Bei dieser Technik wird die Zeichnung mit einer Stahlnadel auf eine Druckplatte (beispielsweise aus Kupfer) geritzt. Danach wird die Druckfarbe auf die Platte aufgetragen und wieder abgewischt. In den eingeritzten Rillen bleibt die Farbe haften, und das Bild kann, auch mehrmals, auf Papier gedruckt werden. Die drei Radierungen zeigen – nicht überraschend – eine grosse Nähe zur Druckgrafik von Helen Dahms Lehrer Hermann Gattiker. Umso überraschender ist dann ihre weitere Entwicklung, die sich etwa in den viel späteren Ölbildern *Brahmschaus in Rüschtikon* und *Oetwil im Frühling (Föhntag)* nachvollziehen lässt.

Die Bilder von **Isabelle Dillier** sind äusserst vielfältig. Nach ihrer langen Lehrzeit bei Hermann Gattiker brachte eine grosse Experimentierfreude sie dazu, unterschiedlichste Inhalte, Techniken und Ausdruckformen zu erkunden: Landschaften, Porträts und abstrakte Malerei, in Öl, als Zeichnungen mit Bleistift oder Tusche, Aquarelle, Zeichnungen mit Malkreide ... Ihr Skizzenbuch *Tassili N'Ajjer*, entstanden auf einer Reise durch Nordafrika, fasziniert mich mit seinem spontanen «Strich» und der perspektivischen Präzision. Es erinnert geradezu an ein Storyboard, das mit skizzenhaften Zeichnungen Filmsequenzen eines Drehbuchs visualisiert.